



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo: Randglossen zum Tage : An den Herausgeber

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Über alle drei Gebiete gibt es viele Einzelwerke. Kurz zusammenfassend unterrichteten über Jugendrecht und über Jugendwohlfahrt die bei E. S. Mittler und Sohn erschienenen Schriften „Ein deutsches Jugendgesetz“ und „Neuordnung der Menschenliebe“. Im Verlage der Jugendlese werden nächstens fortlaufend Schriften über Jugendpolitik veröffentlicht werden, deren erstes Heft „Wesen und Aufgaben der Jugendpolitik“ heißen wird. Wer über Einzelheiten Genaueres erfahren will, wende sich an den Freiwilligen Erziehungsbeirat, Abteilung für Deutsches Jugendrecht, zu Berlin, Helmstedterstraße 6, der sich allen in Betracht kommenden Arbeiten widmet. Außerdem haben erfreulicherweise die führenden Verbände eine Arbeitsgemeinschaft für Jugendrecht gebildet, deren Leitung in dankenswerter Art der bisherige Staatssekretär Dr. Lisco übernommen hat. Sie will die großen und schwierigen Vorarbeiten für unser deutsches Jugendrecht leisten und ist der freudigen Mitarbeit jedes dazu Berufenen sicher.

So ist das Gebot der Stunde recht erkannt: Sonne in die Kinderherzen, Sichverfensen in den Schmerz der Jugend, väterliches und mütterliches laises Führen, Hinüberleiten von Troz und Unbändigkeit in Lüchtigkeit! Darüber hinaus aber will die deutsche Jugendbewegung neue Bahnen für Jugendpolitik, Jugendrecht und Jugendwohlfahrt einschlagen und, mitleidend mit der Not der Zeit, den ungeheuren Aufgaben gerecht werden, die als eine der einschneidendsten Kriegsfolgen oder wohl überhaupt als die größte von ihnen dem Vaterlande gestellt worden sind, und von deren richtiger Lösung die Sicherheit und der Fortbestand von Reich und Einzelstaaten abhängen.



Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



ehr geehrter Herr, ich bin getröstet, entzückt, meine größte Sorge ist von mir genommen. Und warum? Weil am 1. September laut Inserat in der „Neuen Freien Presse“ in Budapest die Hübösvögger Erholungsstätte N.-G. ihren Betrieb eröffnet. Was für einen Betrieb? Halten Sie sich am Stuhl fest, es ist eine Mastkuranstalt! Im fünften Kriegsjahre, am 1. September in Budapest, wird dem tiefstgefühlten Bedürfnis der Zeit abgeholfen. Man braucht nur Geld in seinen Beutel zu tun, — vermutlich nicht zu knapp, aber man ist ja gewöhnt, daß alles ein bißchen viel kostet —, sich ein Schlafwagenbillet zu besorgen und man kann die Annexionen, die die vergangenen zwei Jahre an einem Teil seiner Körperlichkeit vorgenommen haben, wieder rückgängig machen und binnen wenig Wochen in einem Zustand nach Berlin zurückkehren, daß einen nicht einmal die Gläubiger wiedererkennen. „Wenn ich den Namen Ungar höre, wird mir mein deutsches Wams zu eng“, sagt der Dichter. Sollte es zu Heines Zeiten auch schon Mastkuranstalten im gesegneten Lande der schwarzen Schweine und Zigeuner gegeben haben? Schon der Gedanke an die Existenz einer Mastkuranstalt im Bereich des Bierbunds hat etwas Erhebendes. Wie er die Phantasie befruchtet, zeige mein Vorschlag, daß wir schleunigst eine Lotterie errichten und die glücklichen Gewinner nach Budapest auf die Mast schicken. Freilich müßte dann die Reichsbekleidungsstelle dafür sorgen, daß sie bei der Rückkehr neu eingekleidet werden, denn wenn auch alles auf der Welt natürlich zugeht, die Kleider eines so Gemästeten, zumal, wenn es ein Berliner wäre, gingen natürlich nicht zu. Während über uns Männern noch immer das offiziös, halb-offiziös, heimlich und unheimlich erläuterte und ausgelegte Schicksal schwebt, das die Reichsbekleidungsstelle über uns verhängen wird, haben unsere Frauen die Herzensfreude, in den Modewoche-

schauensterausstellungen zu sehen, welche herrliche Kostüme es gibt, die sie nicht kaufen können. Eine nettische Veranstaltung! In den geistvollen Modeplaudereien, mit denen uns die führenden Berliner Zeitungen jetzt eine besonders interessante Lektüre bieten, vermiße ich den Hinweis, daß unter allen Umständen die herrschende Mode ist und bleibt — die schwarze. Wirtschaft, Goratio! Wir sind frivol, weil es die Valuta so will und um die Konkurrenz auszuschalten. Man benützt die Zeit, da vermutlich die findigsten Pariser Damenschneider totgeschossen sind. Wird die „deutsche Mode“ nach dem Krieg noch deutsch sein? Wird das Pariser Modell, das der deutsche Ehemann so oft mit Ächzen bezahlen mußte, weil es ein Pariser Modell war, im kommenden Frieden nicht mehr die Rolle des Abdrucks spielen? Hoffen wir das beste, lieber Leser, hoffen wir das beste! Es sind schon so sonderbare Dinge Mode gewesen, daß vielleicht auch einmal die Bernunft Mode wird. Sollte die Durchsetzung der neuen deutschen Mode auf Schwierigkeiten stoßen, so empfiehlt sich ein einfaches Mittel: Man berechne für die deutschen Modelle soviel, wie früher für die Pariser. Dann geh'ts vielleicht. Gerade so wie es tofschick sein wird, deutschen Sekt zu trinken, wenn er sich im Preise nicht mehr vom französischen unterscheidet, wozu wir ja Gott sei Dank auf dem besten Wege sind. Was immer der Weltkrieg umgewühlt, umgewälzt und verändert hat, die menschliche Eitelkeit hat er nicht berührt. Kein Entsetzen verhindert die Frauen, die Modewochenschaufensterausstellungen ernster zu nehmen, als alles, was in dieser Zeit sonst passiert. Die Männer sind um kein Frauenhaar besser. Es bleibe unvergessen, daß inmitten des Krieges ein leidenschaftlicher Kampf für den Titel „Studienrat“ geführt wurde, und wer ein Bändchen im Knopfloch tragen darf, würde eher vergessen, morgens seine Hosen anzulegen, als das Zeichen, daß er das Selbstverständliche getan hat, nämlich seine Pflicht, oder daß er mit Gottes Hilfe ein gewisses Alter erreicht hat. Und wenn ein öffentlich schreibender Zeitgenosse einen geistreichen Zeitungsartikel geboren hat, so läßt er diesen seinen Geist auf dem knappen Druckpapier leuchten, und wenn er hundertmal etwas dabei erzählt, wovon in den Zeitungslesebüreaus der Feinde mit dankbarem Grinsen Notiz genommen wird. In der Welt des durch Druckerchwärze sich kundgebenden Geistes gibt es nur ein Mittel, die eigene Bedeutung zu erhöhen: recht zu haben, unter allen Umständen recht zu haben. So wenig eine Frau verhindert werden kann, ein Kleid anzuziehen oder einen Hut aufzusetzen, von dem sie annimmt, daß ihre Reize dadurch erhöht werden, so wenig kann ein für die Öffentlichkeit Schreibender oder Sprechender verhindert werden, die Gründe auseinanderzusetzen, warum er politisch recht hat. Das Vaterland mag eine recht wichtige Sache sein, — daß Herr Dr. J in bezug auf den U-Bootkrieg, den Ostfrieden oder sonst etwas recht hat, ist doch wesentlich wichtiger. Wir Deutsche haben die Disziplin im ganzen Körper, nur nicht in den Schreibfingern. Aber irgendwo muß die Zivilcourage heraus, wenn dies auch jetzt gerade der ungeeignteste Auslaß ist.

Man sieht immer wieder: das Leben ist stärker als der Tod, die menschlichen Torheiten halten besser durch, als die Weisheiten, und trotz aller Mahnungen zur Sparsamkeit wird viel Eifer vertan, zum Schaden oder wenigstens nicht zum Nutzen der Allgemeinheit. Nach dem siebziger Krieg hatten wir die Gründerzeit, jetzt haben wir die Zeit der Gründungen. Es wird jeden Tag etwas gegründet, wozu nicht der mindeste Grund vorliegt. Seinerzeit wurde der berühmte Bund zur raschen Niederringung Englands gegründet, obwohl bereits eine sehr tüchtige Körperschaft sich dieser Aufgabe in durchaus zweckdienlicher Weise widmet. Dann kamen die Gründungen zur erfolgreichen Störung der deutschen Einigkeit, von denen der Bund der Kaiserstreuen, seinen neuesten Leistungen nach zu schließen, wohl einen nicht leicht zu brechenden Rekord aufstellen wird. Danach ließ der Eifer, das deutsche Friedenswirtschaftsleben auf die Beine zu stellen, tüchtige Männer nicht schlafen, zumal, wenn sie auf der Landkarte Mitteleuropas Grenzen liebevoll besichtigt hatten. Nachdem bereits eine überaus stattliche Reihe von Körperschaften im Interesse der künftigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit Mittel-

europas lebhaft begrüßt hatte, und es sich schlechterdings nicht mehr denken ließ, wo man auch nur einen neuen Namen, geschweige denn ein noch nicht in Angriff genommenes Arbeitsprogramm für die wirtschaftspolitische Zukunftsarbeit Mitteleuropas herfragen könne, vereinigte sich noch einmal ein halbes Hundert ernster Männer im Adlon bei einem in Anbetracht der Zeit verhältnismäßig hervorragend guten Essen und gründete den Wirtschaftsrat für Mitteleuropa. Zahlreiche Kommerzienräte und Geheime Kommerzienräte und Wirkliche Geheime Kommerzienräte — ach nein, die gibt's ja noch nicht! — wachten eines Morgens auf und fanden sich zwar nicht berühmt, wie Byron, aber Mitglieder des neuen Rates. Auch sonstige hervorragende Persönlichkeiten fanden sich viel auf dieser Liste und bei dem Gründungessen waren außer dem Oberrabbiner von Berlin so ziemlich von jedem Amt ein Würdenträger vertreten. Inzwischen haben einige der zwangsweise zum mitteleuropäischen Wirtschaftsrat beförderten Herren die Gemeinschaft rücklings verlassen. Das wird diese Gemeinschaft aber nicht verhindern, zur Vermehrung der Not an gutem Druckpapier das ihrige redlich beizutragen und andere wird ihr Ruhm nicht schlafen lassen und demnächst wird wieder einmal etwas gegründet werden, denn, frei nach Goethe, eben wo die Gründe fehlen, stellt ein Verein zur rechten Zeit sich ein. Woraus zur allgemeinen Beruhigung hervorgehen mag, daß es bei uns weder an Zeit, noch an Geld, noch an den für ein Gründungsessen geeigneten Nahrungsmitteln fehlt. Jetzt brauchen nur die bewährten parlamentarischen Geburtshelfer der neuen Zeit neu gestärkt aus ihren Sommerasphen zurückzukehren. Hoffentlich gelingt es den armen süddeutschen Volksvertretern, annähernd die Ergebnisse zu erzielen, die die Hübösvölgyer-Erholungsstätte-N. G. in Budapest verspricht, nachdem sie einem on dit zufolge erklärt haben, man dürfe den Reichstag nicht solange tagen lassen, da sie das bei den schlechten Ernährungsverhältnissen in Berlin nicht aushalten könnten. Mit feuchten Augen haben wir's gelesen, aber nicht recht verstanden, weshalb dann die bayerische Regierung so empört ist, daß wir in Berlin 50 Gramm Fleisch pro Woche mehr bekommen sollen, als die immerhin trotz aller Versicherungen doch recht erheblich besser lebenden Bayern, auch die Städte-Bewohner. Man mag uns noch so wortreich vorrechnen, wie wenig die Münchener offiziell bekommen, der Mensch lebt nicht von dem, was ihm die Stadt und der Staat zumessen, sondern von dem, was aus den tiefsten Quellen heimlicher Versorgung entspringt. Und daß die jenseits der blau-weißen Grenzpfähle ergiebiger sind als innerhalb der schwarz-weißen oder grün-weißen, oder sonstwie gefärbten, dürfte doch so ziemlich feststehen. O könnte man doch die Reichszentrale für einige Zeit dorthin verlegen, wo dank der vorwiegenden friedlichen Beschäftigung mit Ackerbau und Viehzucht Butter, Eier und Mehl immerhin noch zu den bekannten Genüssen zählen! Aber freilich, würde dann der Reichstag überhaupt noch einmal auseinandergehen? Würden besser genährte Behörden nicht noch mehr Verordnungen produzieren? Würden dann nicht noch mehr Gründe gefunden, Vereinigungen zu gründen, bei denen schließlich Sitzungsprotokoll und Statuten nur noch Beigaben zu einem Menü wären?

Ihr

Nemo

